Lane Medical Library

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig

Der medizinische Inhalt der Briefe des Theophylakt von Bulgarien

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der Medizin,
Chirurgie und Geburtshilfe
der hohen medizinischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

Joseph Kohler
approb. ~~Arzt~~

Druck von Robert Noske, Borna-Leipzig
Großbetrieb für Dissertationsdruck
1918

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät
der Universität Leipzig.
5. März 1918.

Referent: Herr Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Sudhoff.

Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit gewidmet.

Ἐῤῥωμένος διαβιοίης εὔθυμος (M 16).
Kraftvoll und wohlgemut wandele durchs Leben.

In den letzten drei Jahrzehnten wurde durch das Studium der byzantinischen Literatur die überkommene Lehre von der Dekadenz und Hohlheit des oströmischen Reiches beseitigt. Wie wäre auch bei einem morschen, kraft- und entwicklungslosen Reiche der tausendjährige Widerstand gegen die mit jugendlicher Kraft anstürmenden Germanen, Slaven und Türken möglich gewesen!

Wie sein abendländischer Bruder so erlebte auch Neu-Rom seine Renaissance. Wie man sich wie nach langem Schlafe in dieser aufstrebenden Zeit des 11. Jahrhunderts mit Stolz der Weisheit der Väter erinnerte und sie unbefangen auf christlichen Boden zu pflanzen versuchte, soll uns, was die medizinische Seite betrifft, die reichhaltige, vielseitige Korrespondenz des Erzbischofs Theophylakt von Bulgarien an Ärzte und andere veranschaulichen.

Für die Medizin bildeten die Werke der alten Meister, besonders des Hippokrates und des Galen, die Hauptquelle der Erkenntnis. Aus ihnen wurden in eklektischer Weise zahlreiche Auszüge und Bearbeitungen veranstaltet, wie die Sammelwerke der Alexandriner Oribasius, Aëtios von Amida und Paulus von Aegina und des Alexander von Tralles. Dasselbe theoretische Vorgehen ohne jeden schöpferischen Geist wahrten zum Schaden der Weiterentwicklung der Medizin die „Iatrosophisten", „die hauptsächlichsten Lehrer der Arzte an den Hochschulen in der byzantinischen Zeit".

Von der Insel Euboea, also von altgriechischem Boden stammend, genoß Theophylaktos seine wissenschaftliche Ausbildung in Konstantinopel. Hier am Zentrum byzantinischen

Lebens sehen wir ihn als eifrigen Schüler zu den Füßen des Polyhistors Psellos, als gewandten Kanzelredner und Diakon an der Sophienkirche, als auserwählten Prinzenerzieher in der Gunst des kaiserlichen Hofes. Um das Jahr 1078 wurde er Erzbischof von Achrida (dem heutigen Ochrida am gleichnamigen See) in Bulgarien, wo er bis zu seinem Tode (1107?) blieb. Von dieser unwirtlichen, auch heute wieder viel genannten und blutig umkämpften Gegend, vernehmen wir die Briefe des feingebildeten Byzantiners an seine vielen Freunde.

Diese 130 Briefe sind uns in drei Erstlingsausgaben überliefert:

1. Epistolae XX ex codice Vaticano. Interprete Bonifacio Finetti ord. Praedicatorum.

2. Epistolae LXXV a Joanne Meursio Graece editae (1617) et a Vincentio Marinerio Valentino de Graecis Latinae factae (1622).

3. Epistolae XXXV editae et Latine versae a Joanne Lamio.

Im folgenden werden wir dementsprechend die Abkürzungen V, M, L mit der jeweiligen Briefzahl zur Textangabe benützen.

Alle diese drei Ausgaben, von denen mir leider keine zugänglich war, sind mit ihrer lateinischen Übersetzung enthalten in der Gesamtausgabe der Schriften Theophylakts: Opera omnia (gr. et lat. a Bern. de Rubeis et Bonif. Finettio edita) Venetiis, Bertella 1754—1763. Alles ist wiederholt bei Migne, Patrologia graeca Bd. 123—126: „Theophylacti Bulgariae archiepiscopi opera quae reperiri potuerunt omnia. Accedit Fr. I. F. Mariae Bern. de Rubeis: Dissertatio de ipsius Theophylacti aetate, gestis, scriptis ac doctrina".

Der medizinische Inhalt der Briefe des universalgebildeten Theophylakt ist nicht fachmedizinische Gelehrsamkeit, sondern nur gelegentlich eingestreute, medizinisch und kulturhistorisch interessante Stellen, die aber genügen, um einen Einblick zu gewinnen in die Vorstellungen, die der gelehrte Hellenist vom menschlichen Körper in gesunden und kranken Tagen hatte, und in die Richtlinien, die ihn als Verfasser des Fürstenspiegels, als Missionar und Graecisator in unkultiviertem Lande, bei der

Besprechung und Aufstellung von Lebens- nnd Gesundheitsregeln leiteten.

Gemäß der aristotelischen und christlichen Zweiteilung des Menschen in Leib und Seele spricht der in der Kirchengeschichte als großer Exeget bekannte Erzbischof Theophylakt vom Körper als vom Diener (Fürstenspiegel I. 4), vom Haus (Tom. I. 130), vom Mantel (Tom. I. 231) der Seele.

Vornehmlich praktischen Sinn jedoch, richtiges, vorurteilsloses Verständnis für die Körperpflege der Alten, das mens sana in corpore sano, finden wir in seinem Fürstenspiegel — Institutio regia, *παιδεία βασιλική* — für seinen purpurgeborenen Zögling Konstantin, den Sohn des Kaisers Michael Dukas (1071 bis 1078) und seiner Gemahlin Maria. Hören wir ihn deshalb zuerst in dieser Pädagogik, die ja auch Heilkunde — beide haben vorbeugende Maßnahmen zu treffen — bezw. Entwicklungskunde ist. II. Teil XXIV. Kap.:

Ὑγιὴς τῷ βασιλεῖ τοῦ σώματος ἡ ἄσκησις.

Καὶ τοῦτον ἐχέτω νόμον ὁ βασιλεύς, τὸ μήποτε ἀνιδρωτὶ σῖτον αἱρεῖσθαι. Ἐκ ταύτης γὰρ τῆς ἀσκήσεως τό τε σῶμα αὐτοῦ ὑγιεινότερον ἔσται καὶ ἀπεριττότατον· καὶ τὸ λογικὸν οὐκ ἐμποδισθήσεται πολλοῖς ἐπιχωννύμενον τοῖς περιττώμασι. Τίς οὖν τοιούτῳ πολέμιος αὐτοκράτορι;

Körperliche Übung ist für den König gesund.

Dies mache sich der König zur Regel, nie zu speisen ohne vorher in Schweiß geraten zu sein. Denn durch diese Übung bleibt der Körper gesünder und wird keineswegs überladen; die Denkkraft wird nicht behindert und gehemmt durch mancherlei „Allzuviel“. Wer könnte einem solchen Herrscher, der sich auch selbst beherrscht, feindselig sein?

In derselben Schrift schildert er die körperlichen Vorzüge seines kaiserlichen Zöglings. I. 4: *Δωρεαὶ τοῦ σώματος ἐν Κωνσταντίνῳ ἐξαίρεται.*

Αὕτη σου καὶ τὸ σῶμα πτερώσασα πρὸς πᾶν ὁτιοῦν ἔπλασεν ἐπιτήδειον, καὶ ταῖς ψυχικαῖς ἐνερ-

Dies hat dir den Körper beflügelt, ihn zu jeder Tätigkeit geeignet und als unbehinderten

γείαις ὑπέθηκε διάκονον ἀνεμπόδιστον. Οὔτε γὰρ βαρύ σοι τοῦτο, καὶ νωχελές, καὶ δυσκίνητον, καὶ πολλῶν κέντρων δεόμενον· οὔτ' αὖ πάλιν εὐκινητότερον τοῦ προσήκοντος, ὥστε καὶ ἄττειν ἀκράτητα· ἀλλ' ἀμφοτέρων τὴν ἀμετρίαν διαφυγόν, τοῖς ὅροις τῆς μεσότητος ἐγκαθίδρυται. Ἔνθα μὲν γὰρ ἵππον ἀναβῆναι δεῖ, καὶ πυκνοῖς δρόμοις ἑαυτὸν ἐγγυμνάσασθαι, καὶ τὸ δόρυ τῇδε καὶ τῇδε περιαγαγεῖν δεξιαῖς ταῖς στροφαῖς, καὶ πολεμικαῖς ταῖς ὀρχήσεσιν, ἐνταῦθα σοι τὸ σῶμα κουφότατον· ἀλλὰ δὴ καὶ τὸ ἐν κυνηγεσίαις τῶν ἄλλων προεξιππάσασθαι, καὶ προφθάσαι τοὺς ἄνδρας, καὶ καταβαλεῖν θηρίον, ὃ καὶ νεκρὸν ἰδεῖν τὴν σὴν ἄλλος ἄγων ἡλικίαν οὐκ ἂν ὑπέμεινε· τό τε τοξεύειν ἀφ' ἵππου πετομένου τοῖς δρόμοις, καὶ τοξεύειν ἐπίσκοπα· ταῦτα δὴ πάντα τῆς εὐκινησίας γνωρίσματα. Αὖθις δὲ τὸ κόσμιον τοῦ βαδίσματος, καὶ τὸ τετυγμένον τοῦ φθέγματος, καὶ τὸ ἔννουν ἁπλῶς ἐν πᾶσι καὶ οἷον φιλόσοφον, . . . δηλοῖ τὴν τῶν στοιχείων σοι κρᾶσιν, οἷόν τινι ζυγῷ διατεθεῖσαν ὑπὸ τοῦ Κρείττονος.

Diener den seelischen Energien untertänig gemacht. Denn er ist weder schwerfällig, träge, unbeholfen und vieler Anregungsmittel bedürftig, noch über das Maß beweglich, zu labil. Beide Extreme vermeidend, bewegt er sich auf der goldenen Mittelstraße. Denn wenn es gilt, das Pferd zu besteigen und im Wettrennen sich zu üben, wenn es gilt, die Gewandtheit im Speerwerfen und bei kriegerischen Reigentänzen vorzuführen, da hast du einen leichten, behenden Körper. Auf der Jagd den andern voranzureiten, sie zu überholen, das Wild zu erlegen, dessen schreckenerregenden Anblick deine Altersgenossen nicht einmal aushalten würden, wenn es zur Strecke gebracht ist; und nicht zu vergessen das Speerwerfen vom Pferde, das in wildem Laufe dahinfliegt. Dies alles sind Kennzeichen deiner Gewandtheit. Dazu dein königlicher Gang, der Wohlklang deiner Stimme, dein allseitiges, auch philosophisches Verständnis zeugt von deiner vollkommenen Gesundheit (= Mischung der Elemente) . . .

Nicht nur von der sportlichen, sondern auch von der militärischen Seite werden diese körperlichen Gaben des Prinzen

beleuchtet. Über den großen Vorteil militärischer Übungen belehrt er weiter II, 23:

Εἰρηνεύων δέ, ἀσκείτω τὸν πόλεμον, ἑαυτὸν μὲν ἐκπονῶν ἑκάστοτε πρὸς πᾶν εἶδος πολέμου, καὶ μηδὲν τούτων ἀπαναινόμενος, συγγυμνάζων δὲ καὶ στρατιώτας δμοῦ καὶ ξύμμαντας, διδασκάλους δὲ καὶ θεατὰς τῶν γυμνασίων ποιούμενος ὅσον γεροντικὸν καὶ ἀπόμαχον. Ἡ πολιὰ γὰρ

Ἔχει τι λέξαι τῶν νέων σοφώτερον.

Γέρων δὲ ἀνὴρ, καὶ νέος, ἕτερος. Ὁ μὲν ἐστι νοῦς, ὁ γέρων· ὁ δὲ, χείρ· θάτερος θατέρου δεόμενος. Ὡς οὐδὲν οὕτω τὰ τῶν Ῥωμαίων διέφθειρεν, ὡς τὸ μηδένα εἶναι ἐπὶ τῶν πραγμάτων στιβαρὸν γέροντα, ῥυτιδωθέντα μὲν τῷ χρόνῳ τὸ ἔλυτρον, τὸν δὲ καρπὸν ἔνδοθεν τελειώσαντα, καθάπερ τὸ κάρυον.

Im Frieden übe den Krieg, vervollkommne dich in allen seinen Zweigen, vernachlässige nichts und lasse die Soldaten sämtlich exerzieren, mache die Veteranen und „Abgekämpften" zu Lehrern und Aufsehern der gymnastischen Spiele. Denn das Alter hat Klügeres zu sagen als die Jugend.

Zwischen dem Mann des Greises und dem der Jugend ist ein großer Unterschied. Jener ist (lenkende) Vernunft, dieser (ausführende) Hand; einer bedarf des anderen. Denn nichts hat dem Romäischen Staat so sehr geschadet als das Fehlen eines tatkräftigen Geronten, der zwar durch die Jahre von rauhem Äußeren, als inneren Kern aber eine vervollkommnete Frucht birgt.

Um noch weiter aus diesem Buche der goldenen Lebensregeln zu hören und die tiefe Lebensweisheit Theophylakts kennen zu lernen, lesen wir Pars II Kap. V:

Ἡ φιλοπονία τῷ βασιλεῖ πρέπουσα καὶ χρήσιμος.

Ἐξοριστέον σοι τοίνυν καὶ ἐκκοπτέον πάσῃ μηχανῇ καὶ πυρὶ καὶ σιδήρῳ τὸ δεινότατον θηρίον τὴν ἡδονήν· ἀντεισακτέον δέ σοι καὶ ἀντιτακτέον τοὺς πόνους, οἳ σωμασκοῦσι τοὺς αὐτοκράτορας, καὶ κατὰ τῶν ἀντιπάλων σοβαροὺς

Liebe zur Arbeit ziemt dem König und ist ihm nützlich. An Stelle der Begierde, die mit allen Mitteln, mit Feuer und Eisen, wie ein wildes Tier auszumerzen ist, sollen Arbeiten treten, die den Körper der Herrscher in Übung halten und ihn kräftigen zum Kampfe

τρέφουσιν. Οὗτοι γὰρ καὶ τοῖς νέοις τὴν ἄνθην τῆς ἡλικίας οὐκ ἐῶσι μαραίνεσθαι, καὶ τοῖς γεγηρακόσι τὴν ἐκ τοῦ γήρως ἐπικουφίζουσι κάκωσιν, . . .

gegen den Feind. Diese Arbeitsfreude läßt den Jünglingen die Blüte der Jugend nicht verwelken, und den Greisen erleichtert sie die Bürde des Alters . . .

Ein weiterer Einblick in die Entwicklung des Menschen in den verschiedenen Lebensaltern findet sich in seinen exegetischen Schriften (Tom. I, 19): „In dem ersten Lebensabschnitt herrscht große Unkenntnis vor (*πολὺ τὸ ἀνόητον*); in dem zweiten, dem Jünglingsalter, die Flamme des Zornes und der Begehrlichkeit (*ἡ φλὸξ τῆς ἐπιθυμίας καὶ τοῦ θυμοῦ*); im Mannesalter, das er mit dem 30. Jahre beginnen läßt, herrscht die Sucht nach Reichtum . . .".

Als guter Menschenkenner zeigt er sich weiter in seiner pädagogischen Schrift (I, 18). Er vertraut hier seinem königlichen Zögling als 'Stein der Weisen' (*τὴν λίθον τὴν χρυσογνώμονα*) folgende Richtschnur (*γνώμων*) an, zur Prüfung der Freunde, denen wichtige Ämter übertragen werden sollen. Jeder muß sich auf drei Stufen: Mensch, Haus, Staat bewähren.

. . . Πρῶτον μὲν οὖν σκόπει τὸν ἄνθρωπον, εἰ τὸ οἰκεῖον ἦθος κατήρτισεν· ὡς μήτε τὸν θυμόν, μήτε τὴν ἐπιθυμίαν, τὰ δοῦλα ταῦτα καὶ ὑποχείρια τοῦ λογισμοῦ καταστῆσαι ἐγκρατῆ τε καὶ κύρια . . .

„Zuerst siehe den Menschen an, wie er sich gegen sich selbst benimmt; ob *θυμὸς* und *ἐπιθυμία* dem *λογισμὸς* gehorchen. Bewährt er sich hier, so kann er zur zweiten Stufe (*ἐπὶ τὴν τοῦ οἴκου διοίκησιν*) gelangen, und wenn er hier erprobt, zur dritten. Denn wer sich selbst nicht in der Gewalt hat, wie soll der seinem Hause richtig vorstehen! Und wer dies nicht kann, taugt nicht zum Staatsmann . . ."

Interessant ist, wie er nach altgriechischem Muster diesen Entwicklungsbau des einzelnen Menschen und der menschlichen Gesellschaft zu krönen sucht (II, 28):

Ähnlich wie der Hirte ein Wesen höherer Ordnung sei als seine Schafe oder Rinder, so müsse auch der Herrscher seine

Untertanen an Tugend in übermenschlichem Maße überstrahlen. Auch zog er den beliebten Vergleich des Königs mit der stachellosen Bienenkönigin heran; nicht leichtfertigerweise soll er das Schwert ziehen.

Diese gesunde Lebensentfaltung, diesen königlichen Werdegang für seinen Zögling, überhaupt ein rechtes Leben (*δεξιώτατος βίος*) hält er als echter Byzantiner nur lebbar in Byzantium „in der königlichen Vaterstadt, in der *μεγαλόπολις*, in der *καλλίπολις*, die ohne Tadel; allwo die Jahreszeiten in idealer Einteilung (Mischung *κεκρᾶσθαι*), mit gemäßigtem Klima gesegnet sind. Nicht erhebt sich da der Winter mit rebellischer Wucht und überdauert seine Grenzen wie im Skythenlande, und lastet auf den Lebewesen, bis daß das Blut erstarrt und die Flüsse in kristallene Fesseln geschlagen sind; auch nicht bringt der Sommer durch erdrückende Hitze zum Verschmachten... Betrachte auch die Früchte der Bäume, die wir die Bewohner der glücklichen Stadt, im Überflusse haben; ausnehmend groß sind sie und von Geschmack unvergleichlich süß..." (F.spiegel I, 3).

So von der Natur und Kultur in ein Eden verwandelt, erblühte (im 11. Jahrhundert) die Stadt Konstantins als politischer, religiöser, literarischer und gesellschaftlicher Mittelpunkt des mittelalterlichen Griechenstaates, reich an griechischer und römischer Geschichte, überreich an klassischer, christlicher und orientalischer Tradition.

Kein Wunder, wenn Theophylakt als gelehrter Byzantiner, fern von der Hagia Sophia, als Erzbischof im unkultivierten Bulgarien, im rauhen Balkanklima, in heimwehvollen Klängen wie einst Ovid aus dem verbannten Tomi, von der Sehnsucht, vom Fieber verzehrt, seine Klagebriefe an seine ärztlichen Freunde am Hofe richtete.

Zum besseren Verständnis interessiert uns einiges aus der Urgeschichte Bulgariens. Die Bulgaren waren ein finnisch-uralisches Volk, das sich zur Zeit von Christi Geburt an der Wolga (Volgari-Bulgari) niedergelassen hatte. Eine weitere Blutmischung fand statt, als sie sich nach der Überschreitung der Donau (um 700 herum) die thrako-illyrischen Stämme der Balkanhalbinsel unterwarfen. Nur durch die Lehre vom Kreuz hatten

es die Romäer vermocht, diese gefährlichen Reichsfeinde, diese tobenden Barbarenhorden zu entwaffnen. 861 wurden sie durch ihren Fürsten Bogoris dem Christentum zugeführt, blieben bis 1018 unter eigenen Königen, dann wurde Bulgarien eine Provinz des oströmischen Reiches und gelangte in kirchliche Abhängigkeit von Konstantinopel.

Von Achrida, dem geistlichen Mittelpunkt Bulgariens, vernehmen wir Theophylakts melancholische Klagen über die Unwissenheit, den Stumpfsinn und Schmutz der seinem erzbischöflichen Sitze unterstehenden Bevölkerung. L 2:

„. . . οὐ βασιλίδι δουλεύω πλουσίᾳ, καθαρίῳ τε καὶ καλῇ, καὶ συνόλως Ἀφροδίτῃ χρυσῇ, ἀλλα δούλοις βαρβάροις ἀκαθάρτοις κιναύρας κωδίων ἀπόζουσιν, καὶ πενητέροις τὸν βίον, ἢ ὅσον τὴν κακοήθειαν πλούσιοι· μᾶλλον δὲ καὶ τῇ τοῦ βίου πενίᾳ, καὶ τῇ κακοηθείᾳ συμπάντων ὁμοῦ βασιλεῦσι. Λύσατέ με τῆς αἰσχρᾶς ταύτης δουλείας, εἰ τοῦτο δυνάμενοι . . .“

„. . . Nicht einer reichen, reinen und schönen Königin, überhaupt einer goldenen Aphrodite, diene ich, sondern barbarischen, unsauberen Sklaven, die nach ihren stinkenden Fellen ausdünsten, die ärmer sind in der Lebensführung als ganz verkommene Menschen; in der Armseligkeit im Leben und im falschen Charakter stehen sie allen voran. Befreiet mich von dieser schändlichen Knechtschaft, wenn Ihr könnt . . .“

V 1: „. . . Welcher Bewohner von Achrida ist kein Nacken ohne Kopf, der weder Gottes-, noch Menschenverehrung gelernt hat. Mit diesen Ungeheuern zu leben, bin ich verurteilt, und was das Schrecklichste ist, keine Hoffnung besteht, sie von ihrer Halsstarrigkeit abzubringen. . . . Nein, meine Flügel zu besseren Hoffnungen sind vollständig abgerissen, und der Adler auf dem Szepter des Zeus, er geht leider zu Fuß und watet im Schlamm und fristet sein Leben mit den Fröschen . . . (dies schildert er nun in aller Breite) . . . Der solche Schmach er-

. . . Ὁ ταῦτα ὑβριζόμενος ἀετός, μάτην ποθεῖ τὸ μεθ' ὑμῶν διάγειν τῶν μακαρίων ἔνθα μαλ' αἰθρη

duldende Adler sehnt sich vergebens, bei Euch Glücklichen zu verweilen, wo klare,

πέπταται καὶ ἀνέφελος ἐκσπασθεὶς τοῦ πηλοῦ καὶ τοῦ τέλματος, . . . wolkenlose Luft, frei von Sumpf und Morast. Schon glaube ich ein Nein zu hören. Werde also zu diesem Unglücksteich und seiner Fröschebrut verurteilt. Denn außer dem gewohnten Podagraleiden habe ich nichts Schmerzlicheres, was ich dir herbeiwünschte. Scheine ich dir nicht im Glücke zu schwelgen, während ich so spiele? . . .“ V 9, *Τῷ Παντεχνῇ*:

Ἀλλ᾽ οἵ γε Ἀχριδιῶται μέλος ἐμόν, Ὄνοι λύρας ἀκούουσιν. Οὕτως ἐγὼ περιττὸς καὶ λάλος πέρα τοῦ δέοντος. Εἰ δὲ Ἱπποκράτην ᾔδεσαν ὅστις εἴη, κἂν αὐτὸν ἐπ᾽ ἐμὲ συνεκάλεσαν, ὡς ἄν με τῆς μανίας ἐλευθερώσῃ, φάρμακα κερασάμενος . . .

„Die Achridenser hören auf meinen Gesang wie der Esel auf die Harfe. So verschwende ich meine Worte über alle Maßen. Wenn sie Hippokrates kennten, so würden sie ihn herrufen, um mich mit seinen Heilmitteln von meiner Manie (vergeblichen Beginnen) zu befreien . . .“

Sogar zu dem Ausdruck versteigt er sich (M 56): *Φύσις γὰρ Βουλγαρική, πάσης κακίας τιθηνός* = Est enim Bulgarorum natura omnis sceleris, omnique mali nutrix.

Seine eigene Unzufriedenheit, sein unfreiwilliger Aufenthalt läßt uns das harte Urteil über Land und Leute Bulgariens besser verstehen. Selbsverständlich behagte es dem an byzantinische Pracht gewöhnten Höfling aus der Überkultur der mittelalterlichen Mode- und Rhetorikstadt nicht bei diesem anspruchslosen, schwerfälligen und derben Bauernschlag. Als Kind der griechischen Selbstgefälligkeit, das sich schon entschuldigt bei der Anwendung bulgarischer, d. i. „barbarischer Namen“ (V 7), dürfte er wohl kaum das Vertrauen dieser schwer zugänglichen Bauernrasse erlangt haben, da sie bis zur Gegenwart gegen alles Neue von kaum ausrottbarem Mißtrauen beseelt sind und damals durch die Erpressungen der byzantinischen Beamten viel zu leiden hatten. In mehreren Briefen klagt Theophylakt selbst heftig über die unersättliche Habsucht der Steuereintreiber, die dem Volke und der Kirche Bulgariens

schweren Schaden zufügen; „. . . die von 5 Knaben einen in die Knechtschaft abführen, ähnlich wie sie vom Vieh $^1/_5$ oder $^1/_{10}$ wegnehmen (V 16)“. Den „bitteren Leidenskelch“ hatte das schwer geprüfte Land außerdem zu trinken durch die ständigen Überfälle der „hartnäckigen“ Franken (= Normannen) unter Robert Guiskard und seinem Sohne Boemund. Ein schlauer Schachzug Kaiser Michaels war es daher, den unmündigen Kronprinzen Konstantin, den oben erwähnten Zögling Theophylakts, mit Helena, der unmündigen Tochter des mächtigen Robert Guiskard von Apulien zu verloben, die mit einer Schwester zur feineren Erziehung nach Byzanz geschickt wurde

Lesen wir weiter über Bulgarien (V 3): „. . . In diesen barbarischen Landen ist niemand, der mich etwas Gutes lehren könnte. Deshalb scheint mir schon ein spärlicher Zufluß von Weisheit die Nektarquelle selbst zu sein . . .“.

So sehr ist ihm die Pflege der Freundschaft Herzens- und Geistesbedürfnis. Die Briefe sind ihm Festtage, Zephyrwinde, Lenz des Jahres, Tau, belebend wie die Musik der Olympier, so süß wie die Quelle dem lechzenden Hirsche. „. . . Warum beraubst du mich des Trostes aus deinen Briefen! Dasselbe ist's, den Kranken die Arznei wegzunehmen oder dem Kriegführenden die Hilfstruppen . . . (L 25)“.

L 24: *Φίλου λόγου θέλγητρον, ἐπίκουρον νόσου, ὡς ἡδύ μοι προσῆλθεν ἐν δέοντί γε. Ταῦτα Ὀρέστου ὄντα, . . .*

„Das Bezaubernde eines lieben Wortes ist Hilfe in der Krankheit. Wie süß hat es mich in meiner Not umweht . . .“ ruft er mit Orestes aus. „. . . Doch warum würze ich dein Briefchen mit dem Öle der Heiden, da es mir doch möglich ist, es mit den Gaben des fruchtbringenden Ölbaumes glänzend zu gestalten!: Lobpreise meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heiland (Luk. I 46, 47), weil er mich angetan hat mit dem Kleide der Freude und mit der Stola des Ruhmes (Eccl. XV, 5). Er hat meinen Mantel zerrissen und mich mit Freude umgürtet (Ps. 29, 12) . . . sandte einen Mann vor mir her, die Betrübten

zu heilen, die Entkräfteten zu besuchen, allen alles zu sein zur Rettung . . .“

Dies zugleich ein Beispiel der Verquickung klassischer und christlicher Tradition, der beiden Stammbäume des Byzantinismus. Aus einem anderen Briefe (L 6):

„. . . Mein erstes Gebet gilt deiner Gesundheit, mein von jeher gütiger Gönner! (*ὑπὲρ τῆς σῆς ὑγείας εὐχή . . .*) . . . Dann folge eine Ermahnung zum Guten. Vergiß mir nicht, weder deine eigene Natur, aus der dir Ströme alles Guten fließen (*Μὴ γάρ μοι ἐπιλάθοιο μήτε τῆς αὐτῆς σου φύσεως, ἐξ ἧς ἀγαθῶν σοι ῥύακες*), noch die väterlichen Ratschläge, die nichts an Scharfsinn und Sicherheit übertrifft . . .“.

Daß das sumpfige Achrida im wilden Bulgarien kein gesunder Boden war für eine isolierte Kulturpflanze, mußte er, „ausgesetzt allen Ausdünstungen der traurigen unglücklichen Gegend“ (*. . . πᾶσιν ἐκκείμενοι τοῖς τῆς λύπης χωρίῳ πονηρίας πνεύμασιν* [M 67]), auch selbst am eigenen Leibe erfahren, zumal er die im Orient so notwendige und von ihm im Fürstenspiegel so hochgepriesene Körperhygiene nicht durchführen konnte.

V 1: *Οὔπω τῆς Ἀχρίδος ἐπέβην, καὶ τὴν ὑμᾶς ἔχουσαν πόλιν ἡ δύσερως ἐπεπόθησα. Μακρόθεν γάρ μοι προσέβαλλεν ἀποφορά τις θανάσιμος, οἵας ἀτεχνῶς ἀποπνέουσι τὰ Χαρώνεια . . .*

„Noch nicht in Achrida angelangt und schon hat mich unglückliches Heimweh nach der Stadt zu Euch erfaßt. Denn von weitem hat mich jene todbringende Ausatmung befallen, in Wirklichkeit der Hauch der Unterwelt . . .“

Auch aus folgendem Briefe an den Bischof von Kitros (M 58) [und aus weiter unten S. 20] ist ersichtlich, daß er hiermit das Sumpffieber, die Malaria, versteht, worunter jetzt auch deutsche Truppen in dieser Gegend zu leiden haben:

. . . βέλτιον ἦν ἐμοὶ πρὸς τὴν πόλιν ἀναδραμεῖν, κἀκεῖσε τοὐμὸν τὸ σῶμα θεραπείας ἀξιῶσαι, καὶ τοὺς σὺν ἐμοὶ τῆς τῶν ἐνταῦθα καυσώνων πείρας θέσθαι μακράν. Ὧν οὐδὲν νῦν ἀγαθῶν ἀπολάυουσι,

„. . . besser wäre es für mich, nach der Stadt zu eilen und dort meinem Körper eine würdige Pflege angedeihen zu lassen, und die Leute meiner Umgebung von der Gefahr des hiesigen

καὶ μάλιστά μοι ὁ ἀδελφὸς, ὃν ἔχω λοιπὸν σπινθῆρας παρακλητικῆς ἀναψύχεως. Τοῦ γὰρ ἐν Ἀχρίδι ἀέρος τὸν ἐνταῦθα ἀλλαξάμενος, τοῦ τ' ἐν ἐκείνῃ ὀλιγοφόρου οἴνου, καὶ λεπτοτάτου, καὶ τῶν ἄλλων ὑγιεινοτέρων τροφῶν στερηθείς, κακῶς ἔχει τὸ σῶμα, καὶ πάνυ πονηρῶς πέπραγεν· ἀνορεξίας μὲν εἰς ἔσχατον ἥκων, κεφαλαλγὲς προπαλαίων, καὶ τὴν γαστέρα χυμῶν ἔμπλεω περικτώμενος. Ὧν πρὸς τὴν τομὴν οὐδενὶ ἄλλῳ τοῦ καιροῦ διδόντος χρῆσθαι, ὀξυσάκχαρι χρώμεθα, καὶ τούτῳ πεφεισμένως, κἂν εἰ καὶ ἑτέροις χρῆσθαι εἴχομεν. Ἀλλ' οὗτός γε πρὸς πᾶν ἰατρικὸν δυσχεραίνει πρόσαρμα. Διὰ ταῦτα, πενθῶ, καὶ σκυθρωπάζω, τίμιε τοῦ Θεοῦ ἄνθρωπε, καὶ τὴν ἐνταῦθα αἰτιῶμαι ἐπιμονήν, μικρότερον κρίνων ἢ δικαιότερον ...

Brennfiebers weit zu entfernen, wovon sie jetzt gar keinen Nutzen haben, am meisten meinen Bruder, den ich wie die anderen zur Ermunterung und Erholung bei mir habe. Er hat diese Luft von Achrida verlassen, da er hier feine Weine und die anderen heilkräftigen Nahrungsmittel gänzlich entbehren muß; er kränkelt und macht alles nur mit Widerwillen. Bis zur völligen Appetitlosigkeit heruntergekommen, liegt er, an heftigen Kopfschmerzen leidend, mit aufgetriebenem Leibe darnieder. Zu deren Beseitigung ist nichts anderes nötig als Entfernung der Krankheitsursache. Wir gebrauchen nur Oxysaccharum, und dies nur spärlich, auch wenn wir anderes zur Verfügung hätten. Er empfindet jedoch Widerwillen gegen jedes Arzneimittel. Deshalb klage ich und bin unzufrieden, ehrenwerter Gottesmann, und beschuldige den Aufenthalt in dieser Gegend, der je kürzer, desto gerechter ...“

Die rationellste Therapie sieht also auch Theophylakt schon in der Übersiedelung nach einem Orte, wo die Lüfte reiner wehen.

Weiter berichtet er uns nichts über Seuchen seiner Zeit, aber durch die lebendige Schilderung dieser in höchstem Maße unhygienischen Zustände Bulgariens verstehen wir auch besser das Zeitgeschichtliche, was Schnurrer in seiner „Chronik

der Seuchen I“ schreibt: „Um die Entstehung der Seuche von Antiochien“ (1098 starben über 100000 Kreuzfahrer an der Bubonenpest) „beurteilen zu können, ist es notwendig, die Schicksale der Kreuzfahrer in den vorangegangenen Jahren nachzuholen. Nachdem schon die einzelnen Züge der Kreuzfahrer auf ihrem Marsch durch das östliche Europa (z. T. via Durazzo—Achrida—Thessalonik—Byzanz) vielerlei Drangsale ausgestanden hatten, so litt das aus ihren Resten im weiteren Vorrücken gebildete Heer im Julius des Jahres 1097, als es durch Bithynien und Phrygien zog, so unbeschreiblich durch die Hitze und den Wassermangel, daß oft 500 an einem Tage dahinsanken . . .“

Seine unbequeme, hilflose Lebensführung (. . . *Οἶσθα τὸν βίον ἡμῶν, ὅπως εἶχεν ἀπραγμόνως καὶ ἀνωφελῶς* [M 10]), sein gebrechlicher Gesundheitszustand und die Unbilden der Witterung und der weiten Reise erlaubten Theophylakt oft nicht persönlich (*διὰ τοῦ σώματος*), Rat und Hilfe zu holen bei seinen ärztlichen Freunden am Hofe.

In einem Briefe an den königlichen Leibarzt Niketas (M 55) klagt er über benommenen Kopf (*τοῦ ἐγκεφάλου πληρωθέντος*), über Katarrh und Husten und über die nach seiner Ansicht nicht unlogische Furcht vor einem Lungenleiden. Der Gesetzmäßigkeit alles Naturgeschehens bewußt, ruft er aus: „Was sollte mir auch anders geschehen, wenn ich so unter freiem Himmel verweile und in einer feuchten Höhle liege. Der benachbarte Fluß, den die Alten Axios, das neue, barbarische Griechenland, Barduarios (Wardar) nennt, ist durch den Schnee von den vielen Bergen her so angeschwollen, daß er weder zu Fuß noch zu Pferde passierbar ist, sondern nur auf einem einruderigen Kahn. Eine Brücke ist nicht vorhanden, da die Flußzölle schlecht verwaltet werden. . . . Deshalb schicke ich meinen Bruder auf einem großen Lastschiff zu dir . . .“

Der Adressat dieses Briefes, *ὁ ἰατρὸς τοῦ βασιλέως κύριος Νικήτας*, veranstaltete eine Sammlung von chirurgischen Abhandlungen aus den Schriften des Hippokrates, Soranos, Rufos Galenos, Oribasios und Paulos. Ein Teil davon ist griech.-lat. gedruckt nach einem Florentiner Codex von Ant. Cocchius

Florenz 1754 Fol. Vgl. die Einleitung zu Schönes Ausgabe des Apollonios von Ketion, Leipzig 1896.

Es folge einer der 7 Briefe an seinen ehemaligen Schüler, den königlichen Hofarzt Michael Pantechna (M 7):

„Du fragst, wie es mir geht. Nicht glänzend. Eine bescheidene Schilderung folge: Das Fieber verzehrt mein Inneres, das zur Verschlimmerung neigt. Trockener Husten ohne jedweden Auswurf und chronische Schmerzen der Pleura quälen mich (Pleuritis sicca!). Der Gipfel der Leiden sind unsägliche, untröstliche Sorgen in der weltlichen wie in der kirchlichen Verwaltung. Alles bereitet hier Sorge ... Noch ein anderer Pfeil haftet in meinem Herzen, nämlich das Fehlen eines Paiëon oder eines Machaon, der nach ihm den zweiten Platz einnimmt, oder eines Podalirios der den Pfeil herauszieht, das Blut aussaugt und schmerzstillende Arzneien daraufsprengt (Homer, Iliad. IV. 219); aber der Pfeil bleibt stecken und verursacht mir heftige, unerträgliche Schmerzen. So steht's mit mir. ... Möge der Herr, der alleinige Lebensspender, der die trockenen Gebeine anhaucht und ihnen Bewegung verleiht, auch uns einige Erleichterung in unserer Trübsal spenden, dir aber bei aller Freude die innere Ruhe.

... Πυρετὸς ὑποσμύχει τὰ ἔνδον, ὅσον ἤδη προκόψων εἰς κακοήθειαν· βῆχες ἐνοχλοῦσι ξηραὶ καὶ ἀπτύελοι· ἄλγημα πλευρᾶς πολυχρόνιον· ὁ κολοφών μοι τῶν κακῶν, φροντίδες ἀμύθητοι, καὶ ἀπαραμύθητοι, περὶ τῶν τοῦ λαοῦ κοινῶς, περὶ ἐκκλησιαστικῶν κοινῶς· οὐκ ἔστι περὶ ὅτου μὴ τῶν ἐνταῦθα. ... Καὶ ἄλλοθεν ἄλλο βέλος ἐνεπάγη μου τῇ καρδίᾳ, καὶ οὐδαμοῦ Παιήων· ἢ τό γε δεύτερον Μαχάων, ἢ Ποδαλείριος, ἵνα τὸν οἰστὸν ἐξελὼν αἷμ' ἐκμυζήρας ἐπ' ἄρ' ἤπια φάρμακα πάσσῃ, ἀλλ' ἔνκειται βαρείας ὀδύνας, ἢ ὀξείας ἀπογεννῶν. Ἀλλ' ἐγὼ μὲν οὕτω· ...

... Δῷη Κύριος ὁ μόνος ζωοδότης, καὶ τοῖς ξηροῖς ὀστέοις ἐμπνέων καὶ κίνησιν παρεχόμενος, καὶ ἡμῖν μετρίαν τῶν λυπηρῶν ἄνεσιν καὶ σοὶ τὴν ἐν πᾶσιν ἱλαρωτέροις ἀνάπαυσιν.

Der Name Pantechna des Adressaten dürfte vielleicht als Gattungsname, Titel, für einen hochgelehrten Arzt (Sachverständigen, Medizinalrat) angewandt worden sein. Doch steht meist noch ergänzend dabei „dem Leibarzt“ = *τῷ ἰατρῷ τοῦ βασιλέως*. Andererseits wird er (z. B. in L 31) *Τῷ Μιχαὴλ κυρίῳ τῷ παντέχνῳ* klein geschrieben, als Adiectiv gebraucht und übersetzt mit peritissimus (cf. med. prakt., Arzt für alles im Gegensatz zum Spezialisten). Ein anderer Adressat, dem er seine weiter unten zu schildernde Seekrankheit mitteilt, heißt Johannes Pantechna (M 2; M 65). Ein weiterer, scheinbar nicht ärztlicher Adressat (M 59 und M 72) heißt Prohedros (Assessor) Pantechna (*τῷ προέδρῳ τῷ Παντέχνῃ*). Andererseits berichtet uns die byzant. Literaturgeschichte von einem Literaten Konstantinos Pantechnes (*ὁ Παντέχνης*), der Metropolit von Philippopel war. So könnte das ev. früher als Titel gebrauchte Wort sich als Gentilname weiter vererbt haben. Eine eindeutige Lösung ist nach obigem nicht möglich.

Der „Liber Pantegni“ des Konstantinos von Afrika († 1087), das eine Übersetzung des Liber regalis von ʿAli Ibn Al Abbas ist, dürfte den Namen *Παντέχνης* (wie er bei Theophylakt als Adressat vorkommt) von obigem byzantinischen Brauch erhalten haben. Als Titel von Hofärzten kommen in Byzanz je nach der Zeitperiode noch verschiedene Rangbezeichnungen vor, wie *πρωτοσπαθάριος* = Oberst der kaiserlichen Leibwache, *κόμης τοῦ ὀψικίου* (comes obsequii) = Chef des kaiserlichen Gefolges, *ἀκτουάριος* = kaiserlicher Hofarzt.

An die Adresse des Dichterarztes Nikolaos Kallikles, des Archiatros und Professor der Medizin (*διδάσκαλος τῶν ἰατρῶν*), besitzen wir die 4 folgenden Briefe Theophylakts (M 38, 39, 56, 57). M 38:

... Ὑγιαίνοις οὖν, καὶ ἀπολαύοις τῆς τε φιλανθρώπου ἰατρικῆς, καὶ ἀμφότερα χρηστά . . . Ἀλλὰ μετάδος φίλοις σῆς εὐπραξίας, καὶ μὴ μόνος τὸ χρηστὸν ἀπολαβὼν ἔχε . . .

„. . . Heil sei dir und genieße die philanthrope Kunst der Medizin und deine Stellung am Hofe, die beide von größtem Werte sind. . . . Aber laß auch deine Freunde deine Guttätigkeit erfahren und sei nicht

allein der glückliche Besitzer dieser Vorteile. . . . (Es folgt die Bitte, seinem Bruder zu helfen, der ihn aufsucht.)

. . . Δεῖξον οὖν ἡμῖν ὅσον δύνασαι· οὕτω γὰρ ἄν σοι καὶ τὸ μείζονα δυνήσεσθαι συνευξώμεθα.

. . . Laß uns nun die ganze Kraft deines Könnens fühlen, dann werden wir beten, daß dir noch größere Dinge gelingen".

In M 39 bittet ihn Theophylakt, ihm den Strom seiner Güte zuwenden zu wollen und sich ihm und seiner Krankheit als jener Götterarzt Paiëon erweisen zu wollen.

M 56: *Ἀλλὰ σύ μοι δραστικὰς τὰς ἀντιδότους ἐπὶ τὰ προσβάλλοντα νοσήματα, καὶ μὴ πεφεισμένως ἐγχεῖν ταῖς κύλιξι τὴν θεοδώρητόν σου καὶ τὴν πανάκειαν· καὶ τὸ κεφάλαιον, τὴν δί ἐχιδναίων σαρκῶν . . .*

Gib mir wirksame Gegengifte für die mich anfallenden Krankheiten und gieße nicht spärlich in den Becher die dir von Gott verliehene Panacee (*ἀκεῖσθαι* = heilen), die, um es gleich zu sagen, aus dem Fleische von Nattern besteht...

Nachdem er die Überzeugung ausgesprochen, seinen Asklepios nicht vergebens angerufen zu haben, und nachdem er seine ärmlichen Wohnungsverhältnisse geschildert und um Hilfe gegen seine Widersacher am Hofe gebeten, fährt er fort:

. . . Ὁ ἀδελφός μου προσαγορεύει σε, ἀλλ' ἐκ τοῦ Ταινάρου, δι' οὗ πρὸς τὸν ᾅδην κατάγεται, τῇ φθίσει χειραγωγούμενος. Πρὸς ἣν χειραγωγίαν ἐγὼ θεόθεν ἐξαιτῶ πρόσκομμα.

„. . . Es grüßt dich mein Bruder, aber leider aus Taenarum, wo es zur Unterwelt geht, er, von der Phthise an der Hand geführt. Hierzu erbitte ich von Gott ein glückliches Geleite."

M 57: *„. . . (οὐ γὰρ κατὰ πετρῶν ἐγὼ σπείρειν ἔμαθον), αὖθις ἐνοχλῶ σου τῇ ἀρούρῃ τῇ ἐριβώλακι, καὶ καταβάλλω λόγον αἰτήσεως. Ἥ δ' ἔστι, τῶν τι Γαληνείων βιβλίων χρησθῆναι ἡμῖν, οὐ τοσοῦτον εἰς πρᾶξιν*

„Nicht habe ich gelernt, auf steinigen Grund zu säen. Deshalb komme ich wieder auf dein fruchtbares Feld mit einer Bitte. Dies wäre, uns von den Büchern Galens zur Verfügung zu stellen, nicht so sehr zur

ἰατρικὴν συμβαλλόμενον (οὐ γὰρ ὡραῖος ἐγὼ ταῖς τῶν ἔργων τῆς τέχνης μαθήσεσιν), ὅσον εἰς δογμάτων ἐπιστήμην καὶ τέχνωσιν. Εἴτε τοίνυν μονόβιβλά σοι παρῇ, εἴτε ἐξηγήσεις Ἱπποκρατείων, ἴσθι ταῦτά σοι βουλομένους ἡμᾶς καρπίσασθαι . . .

ärztlichen Praxis (denn zur Ausübung dieser Kunst fehlen mir die nötigen Kenntnisse) als zum wissenschaftlichen Verständnis und zur Technik. Sei es nun, daß du Handschriften besitzest oder Kommentare zu Hippokrates, so wisse, daß wir aus ihnen die nützlichsten Früchte zu holen gewillt sind. . . . Gib mir also,

. . . Ἀλλά μοι καρποφόρησον, ἡ ἀγαθὴ γῆ, ἐν τριάκοντα καὶ ἑξήκοντα εἰ δὲ τὴν περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων[1]*) πραγματείαν δεξοίμεθα, καὶ εἰς ἑκατόν σε καρποφορήσαντα θήσομεν . . .“*

wie der gute Boden, 30- und 60fache Frucht. Wenn wir das sorgfältige Studium ‚der Hippokratischen und Platonischen Lehren‘ aufgenommen haben, werden wir dir 100fältigen Ertrag bringen . . .“

Aus dem Inhalte dieser Briefe sehen wir, daß der hochangesehene Nikolaos Kallikles als Leibarzt eine sehr einflußreiche Persönlichkeit am byzantinischen Hofe war, und daß er eine schöne medizinische Bibliothek besaß. Leibärzte, Archiater, *ἀρχιατροί,* wovon das deutsche Arzt stammt, waren seit der ersten Kaiserzeit bei Hofe angestellt. Der erste Archiater, der in der Geschichte vorkommt, ist Andromachos der Ältere zu Neros Zeiten.

Seinen Wissensdurst nach den medizinischen Klassikern und seine unbefangene Stellung der Antike gegenüber (*ὁ δαιμόνιος* [beatus] *Ἀριστοτέλης, ὁ θεῖος Πλάτων* in L 34) hat Theophylakt von seinem Lehrer Psellos überkommen. (M 15): „. . . Dem seligen, hochgeschätzten Psellos mit der unvergleichlichen Zunge bin ich sehr zum Danke verpflichtet. Denn vieles Wissen habe ich von der Muse dieses Mannes gewonnen. . . . Wenn er mir im Schlafe erschiene und seine Zunge bewegte,

[1]) *περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων* betitelt sich eine Schrift Galens: Lehrmeinungen des Hippokrates und Platon.

glaubst du wohl, daß ich (sc. Undankbarer) das Bild dieses Tadels ohne Furcht und Schrecken aushalten könnte? . . .“ schreibt er in einer Empfehlung für den Neffen des Psellos an Kamateropulos. — Dieser universalistische Geist des Psellos hatte selbst Medizin und Philosophie studiert und sich schon in der vorurteilslosen Weise der Humanisten den alten Klassikern genähert (wie vor ihm schon Photius). Von seinen medizinischen Schriften finden wir einige in „Physici et medici Graeci minores“ von Ideler,

1. *Περὶ λουτροῦ*, eine kurze, poetische Abhandlung der vielen Vorteile des Badens (*Πολλῶν τὸ λουτρὸν αἴτιον δωρημάτων*).
2. *Πόνημα ἰατρικὸν ἄριστον δί ἰάμβων*, medizinisches Lehrgedicht über Symptomatologie und Prognostik, 1373 Verse.
3. *Περὶ λίθων δυνάμεων*, Über die Heilkräfte der (Edel)steine.
4. Eine Abhandlung *περὶ διαίτης*, griechisch zuerst bei Ideler II, jedoch, wie Thierfelder gezeigt hat, unter dem Titel: *Ἀνωνύμου περὶ χύμων, βρωμάτων καὶ ποτάτων*, bespricht die vegetabilen und animalischen Nahrungsmittel und ihre Wirkungen; empfiehlt u. a. frischgemolkene Milch zum Frühstück, Aloë und Wermut als kräftige Magenmittel.

Weitere Schriften von Psellos:

5. Bei Fabricius (Bibl. graec. V) *Διδασκαλία παντοδαπή*, eine Enzyklopädie, die mit der Glaubenslehre beginnt und mit der Kochkunst schließt, handelt u. a. über Physiologie, über die Temperamente, über die Möglichkeit, nach Belieben männliche oder weibliche Kinder zu erzeugen, über die Frage *Διὰ τί γυνὴ πολλάκις συνουσιάζουσα οὐ συλλαμβάνει*, über die Ursache des Heißhungers usw.
6. In Boissonade, anecdota graeca I: *Περὶ καινῶν ὀνομάτων τῶν ἐν νοσήμασιν*, ein Verzeichnis von Krankheitsnamen.
7. Im Cod. Lanz. 32, 52: *Τοῦ αὐτοῦ ψῶραν ἔχοντός ποτε*, ein scherzhaftes Gedicht an die Krätze, die ihn quälte.

Psellos Name war so berühmt, daß ihm später alle möglichen Hausarzneibücher (= *ἰατροσόφια*), Rezeptsammlungen usw. zugeschrieben wurden.

In der Würde des *ὕπατος τῶν φιλοσόφων* folgte dem Psellos am byzant. Hofe sein früherer Schüler, der Philosoph Johannes Italos, von dem eine ähnliche Fragenbeantwortung herrührt wie die *διδασκαλία παντοδαπή* des Psellos (Brief M 45 Theophylakts richtet sich an ihn).

Wie Theophylakt oben mit rhetorischer Freude und Hochachtung des homerischen Götterarztes Paiëon und der heilkundigen Helden Machaon und Podalirios gedenkt, so klingt es auch im Sinne des homerischen *ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων*, wenn er dem königlichen Leibarzt Michael Pantechna schreibt (M 44):

Χάρις πολλὴ τῷ Λόγῳ, ὅτι τοιούτους υἱοὺς ἡμῖν ἔτεκε, τοὺς αὐτοῦ χαρακτῆρας ἀκριβῶς σῴζοντας, ὁποῖος καὶ αὐτὸς εὑρέθης μοι, φίλτατε· . . .

„Tausend Dank dem Logos, da er uns solche Söhne geschenkt, die sein Ebenbild (Charakter) genau bewahrt haben, wie du selbst mir erfunden wurdest, mein Lieber! . . .“

Er gibt ihm (M 47) den Rat, trotz seiner hohen Stellung herablassend und zu allen freundlich zu sein (*πᾶσιν ἥπιος ἴσθι*) und den Kranken seine eifrige Pflege zuzuwenden.

Wie erfahrenen Arzten zum Schneiden und Brennen soll der König seinen wahren Freunden vertrauen, sagt er im Fürstenspiegel (II, 17). Dem Feldherrn Gregorius Taronites (M 26) spricht er seinen Dank aus, daß er sich dem gottlosen Türken und dem halsstarrigen Franken (*τράχηλον σιδήρεος*) so siegreich entgegengestellt, ähnlich wie es ein erfahrener Arzt schrecklichen Krankheiten gegenüber tut.

Außer seinen oben geschilderten Leiden und denen seines Bruders erzählt er weiter noch in anschaulicher Weise als realistischer Beobachter eine überstandene Seekrankheit in einem Briefe an Johannes Pantechna (M 65):

. . . ναυτία, καὶ σιελισμὸς (= saliva), *καὶ τὸ παρακολούθημα ἔμετος, καὶ τὸ ἐκφορούμενον ὑγρὸν ὠμὸν καὶ ἀσύστατον· κἀπὶ τῷ τέλει, χολῆς τι μέρος. Μικρὸν δὲ διαλιποῦσι, πάλιν τὰ αὐτά, πλὴν*

„. . . Die Seekrankheit hat mich erfaßt: Speichelfluß, darauffolgendes Erbrechen, das Erbrochene flüssig und unverdaut durcheinander und zuletzt eine Portion Galle. Nach kurzer

δσον ἡ χολὴ πλείων, κἂν τῇ διεξόδῳ πλέον δριμύττουσα. Προσεδόκων μὲν οὖν καὶ τὴν ἐπισημασίαν τοῦ τεταρταίου συμβῆναι κατὰ τὸ σύνηθες. Ὁ δὲ ἄρα τῷ χυμῷ καὶ τῇ χολῇ συναπέπυστο, καὶ φόβον ἄφοβον ἠλέγχθην φοβούμενος. Ἦκεν αὖθις ἡμέρα περι ὁδου, καὶ δυσελπίσας ὁ πάντα δειλὸς ἐγὼ, καὶ ὁ Θεὸς ὁ αὐτὸς. ἦν, καὶ οὐκ ἠλλοίωτο· καὶ φροῦδον τὸ κακόν· καὶ οὐχ εὑρέθη ὁ τόπος αὐτοῦ. Καὶ νῦν ἀποσέσωσμαί σοι κατὰ τὴν Θεσσαλονίκην ὁ βαρύνορος ἄνοσος. Καὶ τοῦτ ἐκεῖνο ἦν ἄρα τῆς παροιμίας σοφόν, ὡς ἔστι τι καὶ χολῆς ὄφελος. Καὶ που τοῖς μετὰ ταῦτα χρόνοις δώσω παρῳδημα, ὅτι κλύδων εὐδίαν χαρίζεται, καὶ τάριχος εἰρήνην· καὶ ῥώννυται σῶμα ταῖς τοῦ στομάχου κακώσεσιν . . .

Pause dasselbe von neuem, nur Galle in größerer Menge und zum Schluß mit heftigerem Schmerz. Nach der Erfahrung glaubte ich nun das Anzeichen des Quartanfiebers sei mir zugestoßen, wobei auch Speisebrei und Galle erbrochen wird, und so klagte ich mich vergebener Furcht an. Es kam der folgende Tag zu seiner Zeit, und ich stand hoffnungslos allem ratlos gegenüber; aber, siehe da, Gott war derselbe und nicht hatte er sich verändert, und fort war das Übel, und nicht mehr fand sich seine Stelle. Und nun bin ich der eben noch Schwerkranke genesen in Thessalonik angekommen. Und so bewahrheitet mein Erlebnis das weise Sprichwort, daß auch die Galle von Nutzen ist. In späteren Zeiten werde ich wieder mit dir hierüber plaudern, da jetzt auf heftigen Wogenschlag angenehme Meeresruhe gefolgt und auf Erschütterung Frieden. Und der Körper kräftigt sich wieder, nachdem der Magen seinen bösen Inhalt erbrochen hat . . .“

Was die Krankheitsauffassung betrifft, so huldigt Theophylakt natürlich der Humorallehre des Hippokrates und des Galen, dessen Werke erst durch Oribasius im Orient recht zur Geltung kamen. Der *εὐκρασύα* (M 4), Gesundheit, *σώματος* entspricht die *ἁρμονία τῶν ψυχικῶν δυνάμεων*. Die Herrschereigenschaften Konstantins zeugen ihm für die richtige Mischung der Elemente bei seinem Zögling (s. oben S. 4). Ja, sogar die Jahreszeiten sind gut gemischt in Konstantinopel s. oben S. 7).

Wie wir schon gesehen, erfreut sich die „philanthrope" Kunst besonders auf „dem fruchtbaren Boden" der Therapie der hohen Wertschätzung Theophylakts.

Tom. I, 338: „. . . Bevor das Leiden sich verschlimmerte, befliß er sich, es mit der Wurzel auszuschneiden. Denn im Anfang sind die Krankheiten leicht zu besiegen, nach einer Verschlimmerung jedoch ist die Heilung schwer . . ."

V 12: „. . . Bei den Krankheiten des Körpers pflegen die Weiber die Brust zu schlagen und zu raufen (*στερνοτυπεῖσθαι καὶ κόπτεσθαι*), Sache des Arztes ist es, dies zu hintertreiben und sich dann die Lösung der Krankheit zu überlegen (*λύσιν ἐπινοεῖσθαι τῷ ἀῤῥωστήματι*). Aber die Therapie ist schwer, besonders in diesen schlechten Zeiten mit ihrer großen Arbeitsnot. (*Ἀλλ' ἡ θεραπεία τοῦ πάθους δυσχερής, καὶ μάλιστα ἐν οὕτω μισοκάλοις καιροῖς καὶ ἡμέραις πᾶσαν ἔργων ἀνάγκην ἐχούσαις.*)

Therapeutisch sehr interessant ist seine rhetorisch angeführte Darstellung der ärztlichen Behandlungsmethoden in seiner Aufklärungsschrift *Περὶ ὧν ἐγκαλοῦνται Λατῖνοι* (De iis quorum Latini incusantur):

12: . . . *Οὕτω κἀν ταῖς τῶν σωμάτων θεραπείαις, ὁρῶ τοὺς ἰατροὺς κρίνοντας· ἐγκεφάλου μέν, ἢ καρδίας, ἢ ἥπατος πασχόντων, πᾶσαν εἰσφέροντας ἐπιμέλειαν ἔν τε διαίτης τρόποις καὶ φαρμακείαις· ἔστι δ' ὅτε, τοῦ τῆς τέχνης λόγου μηδὲν ἀνύοντος, ἐπὶ ἀντιπαθείας, φυσικὰς μεταβαίνοντας, παὶ ἐπῳδὰς ὑποβαρβαρίζοντας, καί τινα συρφετὸν πολυειδῶν ὑλῶν τῷ κακῶς ἔχοντι προϊάπτοντας, καὶ οὐ μᾶλλον ἐκείνου ταῦτ' ἐξαρτῶντας, ἢ αὐτοὺς τῆς τούτων βοηθείας ἐξαρτωμένους. Κἄν τι τῶν ἀκυρωτέρων ὁρῶσιν ἐκ τῆς τοιαύτης ἐπιμελείας βλαπτόμενον, σμικρὰ*

„. . . Bei der Heilung des Körpers sehe ich die Ärzte nach folgenden Grundsätzen verfahren. Wenn das Gehirn, oder das Herz, oder die Leber erkrankt ist, so legen sie alle Sorgfalt auf die Auswahl der Diät und auf den Gebrauch von Arzneien. Wenn das Wort der Kunst im Stiche läßt, so nehmen sie ihre Zuflucht zu natürlichen Heilmitteln (Antipathien), wie zum Hermurmeln von Beschwörungsformeln (Besprechungen); ja, eine Menge der verschiedenartigsten Mittel applizieren sie dem Kranken, deren Anwendung sie nur

τούτου, ἢ οὐδ' ὅλως φροντίζοντας· καὶ μάλιστα μὲν εὐχομένους κἀκεῖνο τὸ μέρος τοῦ σώματος ἀμέμπτως ἔχειν καὶ ὑγιῶς· εἰ δ' ἀμφότερα μὴ ἐνδέχεται, τὸ μεῖον κακὸν προαιρουμένους τοῦ μείζονος· κἂν ταῖς πρωτοπαθείαις δὲ τῶν ἀκυρωτέρων, τὴν αὐτὴν κρίσιν φυλάττοντες. Καὶ γάρ τινας τούτων νενοσηκότας, ἐπειδ' ἂν τὴν θεραπείαν ποιούμενοι κατασκέψωνταί τι τῶν κυριωτέρων ἐνταῦθα κακοπραγοῦν, τοῦ θεραπεύειν ἀφίστανται. Ταὐτὸ τοῦτο καὶ ἐπὶ τοῦ καλοῦ τῆς Ἐκκλησίας σώματος τηρητέον τοῖς τούτου θεραπευταῖς . . .

insofern vom Patienten abhängig machen, als sie selbst vom Heilerfolg abhängig sind. Und wenn sie auch sehen, daß eines der minder lebenswichtigen Glieder durch diese Behandlung Schaden leidet, so kümmern sie sich wenig oder gar nicht darum, wenn nur, was ihr Hauptwunsch ist, jener Körperteil unbeanstandet und heil ist. Wenn sie beides nicht erreichen können, so wählen sie das kleinere Übel vor dem größeren. Dieselbe Methode beobachten sie bei den hauptsächlichsten Krankheiten der weniger wichtigen Organe. Wenn nämlich eines von ihnen erkrankt und durch seine Behandlung einem Hauptorgan Schaden droht, so stellen sie die Behandlung sofort ein. Genau dasselbe müssen am schönen Körper der Kirche diejenigen beachten, denen seine Heilung obliegt . . .

. . . Τῆς δὲ τοιαύτης θεραπείας μὴ εὐοδουμένης διὰ τὸ τῆς νόσου δυστράπελον καὶ κακόηθες, ἃς ὁ Παῦλος γαγγραίνας καλεῖ, ἐνταῦθα παραληπτέον τὸν τῆς ἀκοινωνησίας, ἢ τοῦ ἀναθέματος σίδηρον, ἢ τὴν καῦσιν, ἢ τὴν τομὴν ἐνεργήσοντα, ἵνα μὴ νομὴν ὁ πονηρὸς λόγος ἕξει, καὶ τῶν τέως ὑγιῶν ἐπιλάβηται. Οὕτως ὁ

. . . Wenn diese Heilmethode keinen glücklichen Verlauf bewirkt wegen der Hartnäckigkeit und Bösartigkeit der Krankheit, die der Apostel Paulus (2. Tim. 2, 17) Gangrän nennt, dann muß das Messer der Trennung oder des Anathema ergriffen und entweder die Kauterisation oder der

τεχνίτης ἐκεῖνος ἰατρὸς τὰς κατ' αὐτὸν γαγγραίνας ἐχειρίσατο . . .

Schnitt vorgenommen werden, damit das schlechte Wort keine Nahrung mehr erhalte und noch das bis dahin Gesunde erfasse. So behandelte jener Heilkünstler die Gangrän seiner Zeit . . ."

Gut orientiert in allen Wissenszweigen der Alten, erkennt Theophylakt so überall dieselben Gesetze — die er rhetorisch geschickt zu verwerten weiß — im Körper des kleinen (des Menschen) wie des großen Kosmos (hier der Kirche, der Familie und des Staates, s. oben S. 6).

Die urwüchsigste Therapie nennt er uns, wenn „er selbst sein Ischiasleiden ausrufen zu hören glaubt: Unglücklicher, bleibe in deinem Bett! (M 48). *(Μέν' ὦ ταλαίπωρε, σοῖς ἐν δεμνίοις.)*

Von seiner Caritas bezeugt eine Bitte an einen unbekannten Adressaten (L 24), das sehr bedürftige Armenhaus *(πτωχοκτηματίζιον)* der Kirche baldigst unterstützen zu wollen.

Erwähnt sei noch der Fischreichtum, das Hauptnahrungsmittel der Gegend von Achrida. „Zur Zeit des Fastens und des Fischessens (L 9)" schickt er dem Cäsar eingesalzene und mit Brot gebackene Fische (M 12). „Eingepökelte kleine Fischlein schmecken den Armen in der Fastenzeit, wo sie sich der Sperlinge enthalten müssen, so gut wie Fische, den Reichen jedoch sind sie eine beliebte Abwechslung" (L 9).

Auf Arzneimittel kommt er wenig zu sprechen; ist doch ihre Zahl bei der Omnipotenz der Physis bei den Alten sehr beschränkt und die Heilmethode in der Hauptsache diätetisch, was ja auch das orientalische Klima mehr verlangt.

Rhetorische Verwendung findet das homerische *φάρμακον λαθικηδές* (M 17) der Zauberin Kirke, das alle Sorgen vergessen macht (wahrscheinlich Opium). Weiter sind erwähnt (M 30) *τὸ κώνειον* (der Schierling) und *τὸ ἀκόνιτον* (Eisenhut), beide im Sinne ihrer todbringenden Wirkung. Auch er rühmt schon den günstigen Einfiuß [auf die Verhärtung *(πώρωσις)* der Körperhaut] des Rosenöls (M 14), *τὸ ἐκ τῶν τοῦ ῥόδου σταγόνων μύρον,* wie es ja auch die heutigen Bulgaren der Konsistenz wegen (Rosenbutter) nennen.

Aus den Rosenblättern wird heute im weltberühmten Rosental von Kazanlik dreierlei gewonnen: das Rosenwasser, das Rosenöl und das Rosenwachs. Das Rosenwasser wird in einer byzantinischen Sammlung, die u. a. auch dem Psellos zugeschrieben wird, empfohlen. „Dieses Rhodostagma", schreibt Sprengel, „lernten wahrscheinlich die späteren Griechen, so wie andere chemische Zubereitungen von den Arabern kennen. Die eigentlich erste Erwähnung dieses Mittels finde ich im Caerimonienbuch des Kaisers Constantin VII. (912—959), wo bei Gelegenheit der Erzählung eines Festes, welches 946 gegeben wurde, das Rosenwasser als ein wohlriechendes Waschwasser genannt wird . . ." (Epist. medic. lib. I op. 53).

Wenn der fiebernde Patient Wein statt Wasser trinkt, so erzürnt sich der Arzt (M 19).

Wie auch er den psychischen Einflüssen als Krankheitsursache eine größere Rolle einräumt, als dies heute der Fall ist, so legt er dann ganz logisch ein großes Gewicht auf die Wirkung der Suggestion, der Psychotherapie, wie wir dies auch schon oben in seiner Korrespondenz (p. 15) gesehen.

M 62: . . . *Ἀλλ' ὑγιαίνοις μοι, καὶ εὐθυμοίης, καὶ μήτε τῆς λύπης νόσος σε καταλάβοι, μήτε φαρμάκων δεηθείης, κἂν ὦσι τοιαῦτα, οἷα ἡ σὴ γλῶττα τὰ τῆς ἀγάπης ἐξύμνησε.*

„. . . Ich wünsche dir also gute Gesundheit und frohen Mut. Weder erfasse dich die Krankheit der Traurigkeit, noch fehle es dir an Arzneien der Nächstenliebe, wie sie deine Zunge so hoch gepriesen."

Schöne Worte für die engelgleiche Caritas (cf. *θεραπεύειν* = dienen, pflegen) — zugleich ein Beispiel byzantinischer Hofrhetorik — findet er in einem Briefe (M 52) an die Kaiserin Maria, die Mutter seines Zöglings Konstantin, die ihn während einer Krankheit aufgesucht hatte: „Du erneuerst ständig durch deine Liebeswerke den Umgang Gottes mit den Menschen und zeigst, wie Er in dir als Mensch wirkt und dein Mensch in ihm vergöttlicht wird. Du eilst allen mildreich zu Hilfe und so hast du auch mich wohlwollend im Geiste besucht und mit Wohltaten überhäuft und hast mich den beinahe Toten, wie dein eigen, wieder belebt und emporgerichtet. Was soll ich dir

hierfür Größeres erbitten, als daß dieses göttliche Mysterium in dir sich weiter offenbare und nie zu wirken aufhöre, damit es dir selbst zum verdienten glücklichen Lohn gereiche".

Hier sei noch erwähnt, daß er vom rein theologischen Standpunkt aus die Krankheiten auffaßt „als Streiter und Rächer Gottes (*αἱ γὰρ σωματικαὶ νόσοι, στρατῶται καὶ ἔκδικοί εἰσι τοῦ Θεοῦ* (Tom. I, 39)". „Hungersnot und Pest kommen von nirgends anders als von Gott" (Tom. I, 129). „Gott, der neben der Natur die Sonne ist und selbst Sonne durch Teilnahme" (. . . *Θεὸς ὁ κατὰ φύσιν ἥλιος κατὰ μέθεξιν ἥλιος.* L 31). „Er, der Vater der Seele und Schöpfer des Körpers" (M 12).

Bei seinem schwachen Körper, der „haltlos wie ein Spinngewebe", bittet er um die Kraft der Gebete und hofft, daß alles leichter gehen wird (M 22). Nicht daß er deswegen die Hände in den Schoß legte. Nein: „*Ἐρρωμένος διαβιοίης εὔθυμος*". Kraftvoll und wohlgemut wandle durchs Leben! (M 16).

M 31: *Ὑγιαίνου οὖν καὶ σώματι καὶ ψυχῇ, καὶ εὐοδοῖο τοῖς κερὶ σέ, ἵνα σοι διὰ πάντων ὁ χαρακτὴρ τῆς εὐδαιμονίας ἐμφαίνοιτο, . . .*

„Bleibe gesund an Körper und Seele und gehe rechtschaffen deines Weges, damit dir in allen Lebenslagen die Sonne des Glückes scheine . . ."

. . . οὐδεὶς γὰρ ἀσελγαίων, ἰσχυρὸν ἔχει τὸ σῶμα. Ὥστε εἴ τις στρατιώτης ὤν, μάλιστα ἰσχύειν ἐθέλει σωφρονείτω.

„. . . Kein Ausschweifender hat einen kräftigen Körper. Wenn daher ein Soldat sehr kräftig sein will, so lebe er verständig."

„. . . καὶ αὕτη δὲ ἡ ἁμαρτία (sc. *πορνεία*) *ἀπὸ γαστρομαργίας γίνεται."*

„Das Laster der Unzucht kommt von der Völlerei."

. . . ἡ πολυποσία χαυνοῖ τὸν τόνον τῆς ψυχῆς. Καὶ οἱ πάλαι γὰρ εἰς τὸ ἱερὸν εἰσιόντες οὐδόλως ἐχρῶντο οἴνῳ.

„Das unmäßige Trinken erschlafft den Tonus der Seele. Schon die Alten enthielten sich beim Eintritt in den Tempel vollständig des Weines."

Zum Schlusse noch eine kultur- und kirchenhistorisch interessante Stelle aus seiner schon S. 21 genannten Aufklärungsschrift: „Worüber die Lateiner angeklagt werden", wo er den Kirchenstreit zwischen Rom und Neu-Rom als Mann der

Verständigung und Mäßigung weitherzig beurteilt, kraft seiner tiefen Menschenkenntnis und exegetischen Tüchtigkeit (Kap. 2). „In vielen Stücken scheinen die Lateiner zu irren, indem sie ungesäuertes Brot darbringen, am Samstag fasten (*νηστεύω: νή, ἐσθίω*), die Fasttage vor dem Leiden des Herrn nicht wie wir zählen, die Ehen der Priester auflösen (gemeint sind die Cölibatgesetze des zeitgenössischen Papstes Gregor VII.), die der Laien aber ohne Unterschied zulassen; ja, du mußt wirklich darüber lachen, indem sie sogar die Bärte scheren, und zwar außer anderen besonders die Priester, deren Hände von goldenen Ringen strahlen, und deren priesterliches Gewand, in das sie sich hüllen, aus buntfarbigem Seidengewebe hergestellt ist. Ferner essen auch die Mönche Fleisch (*κρεοφαγοῦντες*) und müssen sich bei der Anbetung zur Erde niederwerfen . . .“ Von diesen sogen. Irrtümern, in Wirklichkeit Sitten und Gebräuchen „entstammen einige frommer Gesinnung, wie das Küssen des Fußbodens in den Kirchen . . . andere der Fürsorglichkeit, die auf die Schwäche Rücksicht nimmt, vielleicht der Seele, sicher aber des Leibes, wie z. B. daß Mönche, wenn sie krank sind Fleisch genießen, und zwar in spärlicher und wahrhaft geistlicher Weise . . .“ Vom Geiste des Verstehens getragen schließt er: „. . . Wenn wir stark sind, so tragen wir die Schwachen oder als Arzt heilen wir die Zerschlagenen! Wenn wir uns aber selbst überheben, so wage ich es kaum zu sagen, daß dies Methode der Räuber ist, nicht der Ärzte“.

So haben wir Theophylakt, den trefflichen Griechen, nach Kopf und Herz von der anziehendsten Seite kennen gelernt als Kind seiner Zeit und seiner Umgebung. Wir haben gesehen, wie vor uns ein weiser Mann über die medizinische Kunst gedacht, der das Land der Griechen mit der Seele suchend, auf dem klassischen, fruchtbaren Boden des Hippokrates sich reichen Lohn erarbeitete. Wir haben ferner gesehen, daß das Gedeihen der Medizin mit dem Urleben und Kulturleben eines Volkes innig verknüpft ist. Hier im Osten, diesem uralten und ewigjungen Quell, den die Byzantiner mit Bienenfleiß wieder erschlossen, ist es in der Hauptsache zu danken, wenn späterhin das Abendland den Becher der Renaissance trinken konnte.

Literatur.

Migne, Patrologia graeca. 123—126, worin in Bd. 123: B. M. de Rubeis, Dissertatio de Theophylacti archiep. Bulgar. gestis, scriptis et doctrina deque veneta operum eius omnium editione.

Krumbacher, Geschichte der byzant. Literatur. 2. Aufl. 1897 = Bd. 9 der klass. Altertumswiss.

Krumbacher, Byzantinische Zeitschrift. Bd. 1 (1892) p. 399—414: Praechter, Karl, Antike Quellen des Theophyl. von Bulg. Bd. 10 p. 515—529: Draeseke, Th's Schrift gegen die Lateiner.

Fabricius, Bibliotheca graeca. 1714—1717, Bde. 6, 7, 8.

Corlieu, H., Les médecins grecs depuis la mort de Galien jusqu'à la chute de l'empire d'Orient. Paris 1885.

Chevalier Ulysse, Répertoire des sources historiques du moyen âge.

Gelzer, Byzant. Kulturgeschichte. Tübingen 1909.

Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon Bd. 11 p. 1590.

Hergenröther, Photius Patriarch von Konstantinopel.

Floerike, Geschichte der Bulgaren. 1913.

Pagel, Geschichte der Medizin. 2. Aufl. von Sudhoff. Leipzig 1915.

Neuburger, Geschichte der Medizin. Bd. 2. 1911.

Bloch, Iwan, im Handbuch der Geschichte der Medizin (Puschmann) Bd. 1.

Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten. 3. Aufl. Bd. 1. Jena 1875.

Choulant, Ludwig, Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin 2. Aufl. Leipzig 1841.

Sprengel, Kurt, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. 3. Aufl. 5 Teile. Halle 1821—1828.

Schnurrer, Friedrich, Chronik der Seuchen. 2 Bde. Tübingen 1823 bis 1825.

Lersch, Geschichte der Volksseuchen. Berlin 1896.

Sticker, G., Geschichte der Pest. Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und der Seuchenlehre. Bd. 1. Gießen 1908.

Robert Noske, Borna-Leipzig, Großbetrieb für Dissertationsdruck.

Lebenslauf.

Am 5. Januar 1884 wurde ich, Karl Joseph Kohler, kath. Konfession, als Sohn des Landwirtes Joseph Kohler in Friesen (Kreis Altkirch im O.-Elsaß) geboren. Ich besuchte das Progymnasium in Zillisheim und das Gymnasium in Altkirch. Nach bestandener Reifeprüfung 1907 studierte ich in München und Heidelberg drei Semester Philosophie und Philologie, dann Medizin in Kiel und Gießen, wo ich 1911 die ärztliche Vorprüfung bestand. Die klinischen Semester verbrachte ich sämtlich in Leipzig, wo ich auch März 1914 die ärztliche Staatsprüfung bestand. Während meiner Praktikantenzeit bei der Mobilmachung eingezogen, bin ich seither als landsturmpflichtiger Arzt tätig. Meine akademischen Lehrer waren die Professoren Boehm, Flechsig, Hofmann, Lichtenstein, Marchand, Payr, Rille, Sattler, v. Strümpell, Skutsch, Sudhoff und Zweifel.